

hungerkrieg und Teuerung.

Von Dr. v. Campe, Hildesheim.

Teuerung ist eine Begleiterscheinung jedes Krieges. Sie ist eine Folge gesteigerten Bedarfs, erschwerter Produktionsbedingungen, der Einschränkung und Absperrung des Marktes. Das alles heute bedingt durch den Krieg. Die Begründetheit der Teuerung oder gar des Maßes der Teuerung im einzelnen zu erkennen, ist schwer, fast unmöglich. Wie viele Industrien haben heute sich auf einen ganz anderen Produktionszweig werfen müssen, um nur fortzubestehen, um uns mit notwendigem zu versehen. Wer will die Untkosten dieser so nützlichen und staunenswerten Anpassung und Umwandlung berechnen! Eines treibt das andere. Arbeitermangel zwingt, ungelernete junge Kräfte heranzuziehen; sie arbeiten an sich billiger, aber auch um so schlechter und sie beschiden weniger. Wer will die dadurch bedingte Preisänderung richtig berechnen! Wir tragen schwer an der Teuerung, aber wir sollen nicht da schon murren, wo sie unvermeidlich, wirklich unvermeidlich ist. Die Helden da draußen tragen Schwereres, weit Schwereres, und murren doch nicht. Seien wir ihrer wert; tragen auch wir unser bescheiden Teil — tragen wir sie, freudig und willig.

Hungerkrieg! Er richtet sich nicht gegen unser Geld, sondern gegen Bedarfsgegenstände für Leib und Leben. Er gelingt nur, wenn er uns den Mangel an diesen uns Unerträgliche steigert. Daher ist es vornehmste Aufgabe, heute für die Erzeugung notwendiger Bedarfsgegenstände zu sorgen. Daran haben wir alle ein Interesse, ein Lebensinteresse. Wir alle, auch die, die unmittelbar an der Gütererzeugung nicht interessiert sind, also auch die Nur-Verbraucher. Ja, sie haben sogar ein Interesse an der Preissteigerung, soweit nur durch diese eine leistungsfähige Gütererzeugung aufrechtzuerhalten oder neu geschaffen werden kann. Besser teure Preise als Zwang zum Frieden wegen Mangels an Lebens- und Futtermitteln, Munition und andern Kriegsmitteln. Wie niederschmetternd, wenn solcher Mangel uns trotz siegreicher Heere zum Frieden zwänge. Das wäre unerträglich, furchtbar — alle Opfer umsonst! Nur angemessene höhere Preise gegen die Gewähr, daß nimmer das eintritt. Eiweißhefe und künstlicher Stidstoff kosten viel, viel Geld; aber sie haben Wert für uns wie ganze Heere. Daß die Landwirtschaft uns nicht Hungers sterben ließ, daß unsere Industrie uns stets neue Wege wies, uns mit dem Notwendigsten zu versehen, ist und war nur bei entsprechend hohen Preisen möglich. So sollen und wollen wir nicht murren, daß alle Preise steigen. — Doch das hat seine Grenze.

Denn auch das ist wahr, daß Teuerung und Preissteigerung den Hungerkrieg empfindlicher machen, daß sie zunächst die ärmeren Schichten und diese mehr als die wohlhabenderen drücken. Sie schieben wie von selbst unsere Bedarfsgegenstände den Reichereren zu. Schon das ist bedenklich. Ganz besonders dann, wenn die Preissteigerung eine ungebührliche wird. Und das ist der Fall, bei so manchem Artikel. Ich gehe auf einzelnes nicht ein. Die allgemeine Empfindung, daß hier mancher im Trüben fische, daß mancher trotz der Not der Zeit den Gemeinssinn, der doch unsere Größe heute ist, verlor und nur oder doch zunächst an sich und seinen Geldbeutel dachte wie im öden Alltagsleben, trägt doch nicht ganz. Hier gilt es zu dämmen. Denn es steht viel auf dem Spiel.

Es ist nicht genug, daß wir den eigentlichen Wucher, d. h. die Ausnutzung der Notlage durch einen ganz unverbhältnismäßigen Verdienst, treffen. Die Grenze ist weiter zu ziehen. Wir müssen Preise haben, die die Produktion trotz ihrer gesteigerten Untkosten noch anreizen, mehr aber auch eben nicht. Auch die Produktion muß heute mit billigem Verdienst zufrieden sein. Das ist sittliches Gebot heute, höchstes sittliches Gebot. Das ist vaterländisches Gebot heute, höchstes vaterländisches Gebot. Wir leben in einer Zeit gesteigerten Vaterlandsgefühls. Das ist gut so. Das ist die letzte Gewähr unseres Sieges. Die Stunde fordert das Leben von Hunderttausenden der Besten, der Blüte deutscher Manneskraft. Und diese Zeit sollte nicht verlangen können, daß wir Geschäft einmal dahinten lassen, und daß wir arbeiten — eben um durchzuhalten? Wahrlich, die Zeit ist zu ernst, um Reichtümer aufzuhäufen. Motten und Rost fressen sie. Solange das Vaterland mein Leben fordern darf, darf es auch meine Arbeit fordern. Die Anschauung muß uns sittliches Gemeingut werden. Verächtlich der Mann, der heute ungebührlichem Verdienst nachjagt, um Reichtum auf Reichtum zu häufen.

Wir wollen dem Kriegswucher heute mit Strafbestimmungen zuleibe. Das wird nie ganz gelingen. Damit wird auch bei vollem Gelingen nicht alles getan. Es gilt wirklich tiefer zu graben. Will man den Wucher an den Pranger stellen, — gut so. Aber die Grenzen verwischen sich. Wo fängt der Wucher an? Auch ungebührlich hohe Preise, die kein Wucher sind, sollte es nicht geben. Durchdränge uns alle die Gesinnung, daß, wie Blut und Leben der Waffenfähigen, so unser aller Arbeitskraft in erster Linie Gemeingut ist und dann erst uns gehören — unsere Wider-

standskraft in diesem Hungerkriege wäre eine noch sicherere als heute. — Ungebührlicher Verdienst muß als schimpflich gelten heute überall. Nur solche Anschauung ist gleichwertig der Gesinnung unserer herrlichen Krieger, die todesfreudig ihr alles einsetzen — für uns. Sollen sie vorwurfsvoll fragen: und was tut ihr?

Die Kriegsgewinnsteuer wird manches zutage fördern. Das schönste wäre, sie brächte gar nichts oder recht, recht wenig! Ich wage nicht, darauf zu hoffen.

Man täusche sich nicht. Schon die Teuerung schafft Mißstimmung. Der Gedanke aber, daß Volksgenossen unsere Lage, da alle opfern, ausnutzen, sich über Gebühr zu bereichern, erzeugt einen Ingrimm, der auf die Dauer uns den wunderbaren Schwung doch nehmen könnte, der unser aller Freude und die Grundlage unserer Stärke ist. Er bringt einen Riß in unser Volk. Eben sahen wir so manche Schranke schwinden, die Stand gegen Stand abschloß — und nun sollte der Geldbeutel eine neue Schranke errichten, so daß wieder Stand gegen Stand stände? Wiederum sage ich: Er wären nicht wert, daß eine lebendige Mauer uns schützte, wenn das geschähe. So weit ich sehe, ist hier der Punkt, wo der sittlichen Höhe, der vaterländischen Geschlossenheit unseres Volkes am ehesten Gefahr drohen könnte. — Machen wir Ernst mit dem Gedanken, daß heute auch unsere Arbeit nicht uns, nein, zunächst unserem Volke gehört.

Hohe Preise müssen sein. Wer gegen sie murret und immer nur murret, veründigt sich an der Stärke unseres Volkes. Wucherpreise aber, ja schon über Gebühr gesteigerte Preise sind letzten Endes doch Bundesgenos in dem Hungerkriege Englands gegen unser Weib und Kind, gegen Greis und Säugling. Wer möchte solcher Bundesgenos sein?